Nro. 13.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 12ten Februar 1805.

Religiöse Cultur.

Sendschreiben

des Herrn Jacobi, Präsidenten des allgemeinen Consistoriums der Protestanten Augsburgischer Confession, an die Herren Prediger der Ruhr- und Rhein- und Moseldepartements.

Aachen den 1sten Thermidor 12.

Meine Herren! Die mir von S. K. M. anvertrauten Amtsverrichtungen eines Präsidenten der Augsburgischen Confessionsverwandten sind eben so wichtig, als sie ehrenvoll sind; sie laden mir heilige Pflichten auf. Beym Gefühl meiner wenigen Kräfte ist es nur die Reinheit meiner Absichten, die mir Muth gibt, und mich für alles Gute belebt; aber nur durch die Mitwirkung Ihres Religionseifers, Ihrer Kenntnisse, Ihrer Tugenden kann ich mich des Zutrauens, wovon S. K. M. mir einen neuen Beweis geben, würdig machen.

Daß die Regierung bey ihrem unermeßlichen Geschäftskreis unsere sehnsuchtsvollen Wünsche nach einer endlichen Organisation des Cultus, wozu wir uns bekennen, nicht auffer Augen gesetzt hat, daß sie gesinnt ist, uns die Wohlthaten des Gesetzes vom 18ten Germinal 10ten Jahrs genießen zu lassen, zeigt, meine Herren, die Verordnung, die ich Ihnen ankündige. So lassen Sie uns denn, voll Zutrauen auf eine väterlich sorgende Regierung, die Vorsehung segnen, daß in dem großen Reiche, dem wir einverleibt sind, die Freyheit des Gewissens und des Cultus ein Grundgesetz geworden ist. Lassen Sie uns bey der ungestörten Ausübung dieses unschätzbaren Rechts nicht vergessen, daß dieses Recht, um welches als eine ausgezeichnete Gnade so viele von uns nur vergeblich fleheten, unter dem Schutze Napoleons unser Eigenthum und die Erbschaft für unsere Kinder geworden ist! Auch bin ich vollkommen davon überzeugt, daß durch die Wohlthaten, die wir als Protestanten Ihm verdanken, die Gelübde der Treue und des Gehorsams, womit wir Ihm gehuldigt haben, aber auch unsere liebevollen und dankbaren Gesinnungen gegen Ihn neue Stärke und Heiligkeit erlangt haben.

Der Staat, wenn er in seinem Schooße das Daseyn mehrerer Cultus begründet, verlangt nicht Rechenschaft von unserm Glauben; aber er erwartet von uns, daß unsere religiöse Ueberzeugung immer der Vollziehung der Gesetze förderlich sey, daß sie, indem sie in unseren eigenen Augen die

Würde unseres Wesens erhöht, für die Regelmäßigkeit unseres Betragens bürge, und daß sie die Ausübung aller Tugenden, die sie uns vorschreibt, selbst derjenigen, die das Gesetz nicht befiehlt, und die Erfüllung unserer Bürgerpflichten leichter und sicherer mache. Nicht die Einheit der religiösen Meinungen gebietet der Staat, sondern ihre Einigkeit, und selbst in ihrer Verschiedenheit wird er das Pfand eines heilsamen Wetteifers finden können, welches auf das Gemeinwohl und die Vervollkommnung der gesellschaftlichen Verfassung abzweckt. So wird der Staat aus dem Werth, den wir auf die Uebung unsers Glaubens, und auf die Verehrung, die wir dem Schöpfer und Vater aller Menschen gemeinschaftlich darbringen, unsere Geneigtheit, uns den Staats-bürgerlichen Einrichtungen zu unterwerfen, beurtheilen, und so wird er, wenn er uns auf die Stimme unseres Gewissens aufmerksam sieht, sich überzeugt halten, daß wir die der Obrigkeit, die das Gewissen des gesellschaftlichen Körpers ausmacht, immer hören werden.

Diese wirklich christliche Beeiferung, meine Herren, diese Einigkeit der Grundsätze und der Gesinnungen, die so glücklich mit der Unabhängigkeit der Gewissen übereinstimmt und den Geist des Protestantismus ausmacht, ist es, was ich Ihnen empfehle. Lassen Sie uns einig unter uns seyn, da wir eine große Wohlthat zu befestigen u. aufzubewahren haben; lassen Sie uns mit unsern Brüdern, die dem von der Mehrheit der Franzosen befolgten Glaubensbekenntniß zugethan sind, einig seyn, weil ein jeder, der Gott liebt und recht thut, Gott angenehm ist; lassen Sie uns auch

mit den Protestanten anderer Systeme einig seyn, welche eher unterschieden, als abgesondert von uns sind, und zwar weniger durch alte schon verwischte Unterschiede, als durch einen Unterschied in den Formen unserer Organisation, welche von neuem durch das Gesetz aufrecht gehalten werden, und die wir also nicht auf eine unregelmäßige Weise auflösen dürfen.

Sie, meine Herren, haben die Pflicht auf sich, die Gläubigen zu belehren, und ihnen mit Ihrem Exempel vorzuleuchten. Dadurch sind Sie auch vorzüglich im Stande, die Maßregeln der Regierung und jene Anstalten zu unterstützen, deren Leitung sie mir in einem sehr wichtigen Zeitpuncte anvertraut hat; wo es darauf ankommt, die Art unserer Staats-bürgerlichen Existenz als protestantische Christen zu gründen, und ihr jene äusserliche Verfassung zu geben, ohne die keine Staats-bürgerliche Gesellschaft bestehen kann. So wende ich mich denn voll Zutrauen auf Ihren Religionseifer zu Ihnen mit Beyschluß des Amtsauftrags, woraus Sie umständlich ersehen können, welche Erläuterungen der mit dem Cultus beauftragte Staatsrath von mir fordert. Nur durch Ihre eifrige u. pünctliche Mitwirkung können Sie mir die Pflicht erleichtern, die Befehle der Regierung zu vollziehen. Davon hängt eine schleunige und gänzliche Organisation des Cultus, wozu wir uns bekennen, einzig ab.

Nehmen Sie, meine Herren, die Versicherung meiner aufrichtigen Achtung an.

Jacobi.

Zusatz des Einsenders.

Mancher Freund der Religion wird sich mit mir freuen, dieses herrliche aus den Quellen einer schönen Menschenseele geschöpfte

Sendschreiben des Herrn Präsidenten Jacobi zu lesen. Wem es aber noch weiter darum zu thun ist, die Wahrheit, daß „nicht die Einheit der religiösen Meinungen, sondern ihre Einigkeit dem Staate förderlich sey, und dieser selbst an der Verschiedenheit der Meinungen das Pfand eines heilsamen Wetteifers zur Beförderung des Gemeinwohls und Vervollkommnung der gesellschaftlichen Verfassung finde" in ein schönes Licht gesetzt zu sehen, der lese die sehr beherzigungswerthe Abhandlung des würdigen Menomiten Predigers Hr. von der Ploeg, „Gedanken über die vorgeschlagene und jetzt gesuchte Vereinigung der Protestanten", die neulich im dritten Stücke der Quartalschrift für Religionslehrer zu Duisburg u. Essen bey Bädeker u. Co. erschienen ist. Hier aus dieser gehaltvollen Schrift nur einige Bruchstücke. „Was Schiller von der Philosophie bey dem Wechsel der Systeme mit Hoffnung behauptete, gilt von der Religion, wenn alle Kirchensysteme verschwinden sollten, mit Zuversicht: — sie wird bleiben" — „Glaube, Hoffnung und Liebe — diese drey sind eins, und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Hier läßt sich nichts weder ab- noch zuthun. Aber, wenn diese vollkommenste Harmonie nicht da ist: so ist alles todt, und nur ein leerer Schall bleibt übrig von Phrasen, Schulgelehrsamkeit, Dogmatik u. eitler Philosophie, der Kopf und Herz verschraubt." — „Wenn es wahr ist, daß Graf von Stolberg als Grund seines Uebertritts aus der allgemeinen catholischen zur römisch-catholischen Kirche soll angegeben haben, weil die Protestanten ewig protestiren und nie

zur Einigkeit kommen können: so mag dieser Mann zusehen, wie er vor dem Richterstuhle der Vernunft u. einer gesunden Urtheilskraft bestehen kann. Aber er hat — ohne es zu wollen — dem Protestantismus eine Ehrenrede gehalten, und gerade deswegen bekenne ich mich als Mitglied einer unsichtbaren Kirche, zu meiner besondern Gemeinschaft, weil es hier das schöne Kennzeichen der Kinder Gottes ist, das Recht zu haben, gegen alles, was in das Problematische gehört, protestiren zu dürfen und zu können, wenn es nach der Ueberzeugung der individuellen Vernunft nicht Wahrheit ist." — So lange es also Protestanten — in der edeln Bedeutung des Worts — d. h. Selbstdenker gibt, die sich nichts aufdringen lassen, und auf keine Worte des Meisters ohne unbefangene Prüfung schwören, so lange ist an eine solche Vereinigung oder an den Tod der Vernunft nicht zu denken, und das dürfen wir wohl bis ans Ende der Welt aussetzen." — „Nur Toleranz im erhabensten Sinne des Wortes: so werden allmählich die glücklichen Reibungen Statt finden, die von beyden Seiten eine gehörige Politur bewirken, und am Ende bringen Zeit, Umstände und Zufall das zu Stande, was Unterricht und Philosophie bis hiehin nicht vermocht haben." „Noch eins, die Vereinigung, so viel sie möglich war, ist schon geschehen und steht vollendet dar. Von dieser Seite bleibt der Glaube an eine allgemeine christliche Kirche und an die Gemeinschaft der Heiligen eben so gewiß als der Glaube an Gott; alle Erscheinungen des Himmels und der Erde können diese Ueberzeugung nicht wegnehmen,

denn sie ist nothwendig wie die Religion. Jesus, Johannes, Petrus, Jacobus, Matthäus u. Paulus waren alle einig, und so auch alle religiöse Christen in allen Gemeinden u. Secten. Es gibt überall nur eine Religion oder gar keine." Doch man lese die Abhandlung selbst, wenn man sich überzeugen will, daß eine Vereinigung in Religionsmeinungen eben so unmöglich als schädlich sey. Wie viele Thränen u. Blut auch alle die mislungenen Versuche die Menschheit zur Einigkeit in Glaubensmeinungen zu bringen gekostet haben, zeigt die Geschichte aller Zeiten und Völker.

Kirchen- u. Schulwesen.

Ostfriesland.

Plus ultra!

Unser Landesconsistorium hat die Noth der Schulmeister in Erwägung gezogen. In mehreren Ländern ist über die geringe Besoldung derselben geklagt, — auch in diesen Blättern ist bey den Ventilationen über ein ostfriesisches Schullehrer-Seminarium, des kärglichen Einkommens der ostfriesischen Schullehrer, erwähnt worden. Man fordert von diesen so nützlichen, fast an alle Stunden des Tages gefesselten Menschen — viel, und immer mehr, — und man läßt sie, so wie auch manche Prediger, mit den Bedürfnissen des Lebens kämpfen, und ihre kümmerliche Existenz in einem Gedränge von Sorgen verseufzen. Es ist Unrecht, und ein sehr schreyender Mißton in der schönen Vocal-Musik, die man sonst in Journalen, litterärischen Klubs u. Ressourcen — über die höhere Bildung und vermehrte Humanität dieser und jener Oerter und Länder so gern zu machen pflegt. Das ostfriesische Consistorium verdient desfalls einen dankbaren Zuruf von dem Zeitgenius, daß es durch Erhöhung des Schulgeldes die Lage und zum Theil elende Situation einer sehr schätzbaren Menschenclasse in dem ihm anvertrauten Wirkungskreise — wenigstens in etwas zu verbessern sucht.

In dem General-Land-Schulreglement vom 4ten Jul. 1764., das auch in Ostfriesland zur Richtschnur dient, ist im §. 7. das Quantum des Schulgeldes allgemein bestimmt; doch ist diese Bestimmung in Ostfriesland, wo man das Schulgeld bis dahin nach verschiedenen althergebrachten, ziemlich niedrigen Taxen bezahlt hatte, und die neue Festsetzung hin und wieder zu hoch fand, in der Folge vermittelst einer besondern Deklaration wieder etwas herabgesetzt worden, in der Hoffnung, daß die Gemeinden aus Dankbarkeit für ihre fleißigen Schullehrer von selbst besorgt seyn würden, ihnen ein hinlängliches Auskommen nach dem Wechsel ihrer Bedürfnisse zu verschaffen. Weil aber seitdem die Preise alles dessen, was auch die Schulmeister, selbst auf dem Lande, an ihren Oertern mit Geld bezahlen müssen, sehr hoch gestiegen sind, und die Dankbarkeit gegen gute Schulmeister überall nicht thätig genug seyn mag: so hat das Consistorium jene Declaration, worin die Bestimmung des Schulgeldes in dem Land-Schulreglement heruntergesetzt ist, jetzt wieder zurückgenommen, und, vermittelst einer eignen Verordnung vom 8ten August, die in dem Landes-Intelligenzblatt und von den Kanzeln bekannt gemacht ist, das Schulgeld auf die Taxe gesetzt, die bereits in dem Land-Schulreglement bestimmt worden,

jedoch mit Hinsicht auf die hiesige Geldrechnung und Münze, so daß von nun an für jedes Schulkind, das noch nicht schreiben lernt, wöchentlich 1¼ Stüber ostfr.; (6⅔ Pfenning) wenn es schreibt 1¾ Stbr. (9⅓ Pf.) und wenn es auch rechnet 2¼ Stbr. (1 Ggr.) bezahlt werden soll.

Für manche Schullehrer, deren Schulen stark besetzt sind, wird dies allerdings etwas mehr ausliefern; indessen ist immer noch zu bedauern, daß keine anderen Fonds zur bessern Unterhaltung der Schullehrer auszumitteln sind, als — die Erhöhung des Schulgeldes. Natürlich tragen dazu nur solche Interessenten der Gemeinden bey, die mit Kindern gesegnet sind; dagegen oft andere sehr wohlhabende Gemeindsglieder, die aber keine Kinder haben, auf diese Weise zu einer so wichtigen Anstalt, als die Schule ist, gar nichts beytragen. Referent kennt Oerter, wo die meisten, oder gerade die wohlhabendsten Interessenten alt oder kinderlos sind, so daß die Schulmeister auch durch die Erhöhung des Schulgeldes wenig profitiren, da sie doch auf 30 Kinder, die etwa bey ihnen zur Schule gehen, eben so viel Zeit verwenden müssen, als wenn sie 70 unterrichten, und wirklich weit mehr Kinder als jetzt unterrichten würden, wenn die Ehen in ihrem Schulbezirke fruchtbarer wären. — Alles ist unvollkommen diesseits der Mondscheibe, und es ist unnütz, mit der Natur zu hadern; aber es wäre zu wünschen, daß an vielen Oertern nicht nur das Schulgeld, sondern auch das stehende Gehalt der Jugendlehrer verbessert würde. Manche Pfarrstellen könnten von ihren vielen Ländereyen und Naturalien an die dazu gehörenden oft ziemlich elenden Schulstellen leicht etwas

abtreten, — und niemand dürfte in unsern an der Theilung geistlicher Güter gewohnten Zeiten daran einen Anstoß finden können.

Freylich — sind auch einige Pfarrstellen herzlich schlecht, besonders in den Städten, so wie auch hin und wieder auf dem Lande, und besonders auf den Inseln. Die schlechtesten sind die fest besoldeten, deren Einkünfte nach den Bedürfnissen der vorigen Jahrhunderte fixirt sind, so daß es die Inhaber derselben manchmahl anwandeln möchte, in die Fußstapfen des h. Paulus zu treten, und nebenher ein anderes Gewerbe zu ergreifen. Die elenderen Landpfarren könnten leicht dadurch verbessert werden, daß zwey oder drey Gemeinden in Eine zusammen geschmolzen würden. Dies würde wenigstens in einigen Gegenden, in Hinsicht des Locals, sehr wohl thunlich seyn, wo man von einer halben oder gar Viertelstunde zur andern eine Kirche antrifft. Nur sind dergleichen Dorfschaften, die bey einer solchen Vereinigung ihre eigne Kirche verlieren sollen, durchweg starke Antagonisten derselben, wie die Erfahrung schon mehr als einmahl mit ziemlich vernehmlichen Lauten gelehrt hat. An einigen Orten könnten zwey Predigerbedienungen füglichst auf eine reducirt werden, wie auch in vorigen Zeiten bey einzelnen Landgemeinden wirklich geschehen ist. Die allerschlechtesten sind die Insular-Pfarren, deren Verwaltung, zumahl wenn sie, wie gewöhnlich, mehrere Jahre dauert, als ein wahrer Lebensverlust anzusehen ist. Sowohl diese als andere geistliche Aemter auf dem festen Lande bedürfen, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, eben so wie die meisten Schulmeister-Stellen, gar sehr einer beträchtlichen Verbesserung. —

Wirklich ist das preiswürdige Ober-Collegium des Landes, dem die Aufsicht auf das Kirchen- und Schulwesen anvertrauet ist, schon seit mehreren Jahren darauf bedacht gewesen, um den schlecht besoldeten Predigern und Schullehrern in der Provinz von Zeit zu Zeit einen ausserordentlichen Zuschuß zu verschaffen. Wenigstens ist in Hinsicht auf dieses zum Theil schreyende Bedürfniß bereits seit dem Jahre 1752. durch das Landesconsistorium eine besondere Kirchen-Collecte angeordnet worden, die jährlich zweymahl in den Pfingst- und Weihnachts-Feyertagen in allen Kirchen des Landes abgehalten werden muß, wovon der Ertrag an das Consistorium gesandt, und durch daßelbe zum Besten der gering dotirten, sowohl lutherischen als reformirten Prediger- und Schulbedienungen verwendet wird. Die einkommenden Gelder werden zu Capitalien gesammelt und auf sichere Hypotheken belegt, wovon sodann die Zinsen, dem Zwecke gemäß, vertheilt werden. Ohne Zweifel könnte durch diese Einrichtung mit wenigen Gaben sehr vieles zur Verbesserung der geringen Prediger- u. Schulmeister-Besoldungen geschehen, ohne daß es weder den einzelnen, die dazu beytragen, noch dem ganzen Lande lästig werden dürfte, wenn nur diese Collecte an den meisten Oertern nicht durchgängig so elend ausfiele, und hin u. wieder fast ohne allen Erfolg wäre, so daß das ganze Institut, nach Luthers Worten, zu den Brunnen zu gehören scheint, die zwar löcherigt sind, aber kein Wasser geben. Seit der Einrichtung der Collecte ist dadurch bis jetzt ein Capital von 7500 Rthlr. gesammelt und angelegt; — Etwas freylich, aber nicht viel für ein so reiches Land; — in so langer Zeit, und — bey so vielen elenden Pfarr- und besonders Schulstellen. Besonders sollen die Beyträge aus einigen Aemtern mit dem Wohlstande ihrer Einwohner in gar keinem Verhältnisse stehen, so daß das Consistorium sich desfalls vor einiger Zeit bewogen gefunden hat, unter dem 1sten October dieses Jahres durch das Landes-Intelligenzblatt eine eigene Aufforderung an die vaterländischen Gemeinden, besonders auch — an die reformirten Gemeinden zu erlassen, und sie darin zu einem reichlichern Beytrage zu ermuntern, wobey es zugleich den Predigern der beyden evangelischen Religionspartheyen zur Pflicht gemacht wird, bey der Ankündigung der Collecte ihre Gemeinden an diese Aufforderung zu erinnern. Es wäre zu wünschen, daß das Wort der geistlichen Obervorsteher des Landes einen guten Erfolg haben möchte, so wie dagegen nicht zu zweifeln ist, daß die weisen Hände des Consistoriums die wohlthätigen Gaben des ostfriesischen Volks in alle Städte, Aemter und Herrlichkeiten, von wannen sie kommen, nach Bewandniß der Umstände auch wieder zurückfließen lassen werden.

Sprachkunde.

Antwort auf die Anfrage in Nro. 96. v. J. nebst allgemeineren Bemerkungen.

(Schluß.)

Hieher gehört auch das Wort: Pettschaft, picetum. Ein Pettschaft aufdrucken heißt ein Zeichen in Wachs *) drucken; ein Pettschaft ist also ein Wachszeichen, nach altfränkischer Mundart: Tsechen, nach altsächsischer: Teken; und aus diesen

*) S. Wehrs vom Papier 12. Kap. S. 623. u. f.

beyden Wörtern ist das Wort Pettschaft durch Vertauschung des w mit pf, und deren Trennung, sodann durch Verdoppelung des t mit einmahliger Wegwerfung des ch entweder geradezu, oder, wie wegen der mehrern Uebereinstimmung wahrscheinlicher ist, zunächst aus dem Worte picetum gebildet, weil man in dem ersten Falle das ganz angemessene Wort Wachszeichen vor dem Worte Pettschaft gewählt haben dürfte, solches aber in dem zweyten Falle in dem Worte picetum nicht mehr wahrgenommen zu haben scheint; es thut auch in diesem Falle nichts zur Sache, daß picetum zunächst aus pix, pic-s, Pech genommen worden, denn pix, Pech, Wichs, Wachs haben alle ebendieselbe Quelle, und sind offenbar aus dem Worte: weich, weech, week gebildet, eben so wie auch Bauch, bäuchen, d. h. weichen u. s. w.

Daß das Wort Pettschaft aus den Wörtern Wachs und Zeichen geformt sey, ergibt sich desgleichen aus dem französischen Worte: cachet. Setzt man den Buchstaben s, welcher zwar ausgesprochen, aber nicht geschrieben wird, vordem aber auch mitgeschrieben wurde, bis man es zur Regel annahm, ch durchgehends wie sch auszusprechen, anstatt daß dagegen auch Buchstaben zwar geschrieben, aber nicht ausgesprochen wurden, wie z. B. gro-s, groß, jou-g, Joch u. s. w., um auf diese Weise die Quelle weniger einleuchtend zu machen, hinzu: so fehlt mir noch der einzige Buchstab W, um das Wort: Wachszeichen, W-achstecha ausmachende, aber versetzte und verminderte Buchstaben vollzählig zu machen. Die angeblich so sanfte französische Sprache hat aber, eben so, wie die italiänische, u. s. w. nach dem Beyspiele der griechischen und lateinischen, nicht nur den Buchstaben W, obgleich er zu den sanftesten gehört, wahrscheinlich deswegen ganz von sich geworfen, weil er der angeblich so hartönigen deutschen Ursprache, wovon man sich, wenn auch schon zuweilen mit einiger Aufopferung entfernen wollte, vorzüglich eigen ist, sondern überhaupt, wie alle späterhin ersonnene Aftersprachen mit zum Grundsatze angenommen, und annehmen müssen, darauf gar keine Rückficht zu nehmen, ob die neuen Wörter, wenigstens in den Bestandtheilen, mit den Wörtern der Ursprache übereinstimmten oder nicht, genug, wenn nur neue Wörter, obgleich, mit Rücksicht auf die ächten, auch noch so sehr verstümmelt hervorkamen, um sich nähmlich forthin von dem Urstamm durch Trennungen jeder Art, und vorzüglich in den Sprachen unterscheiden zu können.

Ich will nur einige Beyspiele aus der französischen Sprache anführen, wo nur ein einziger Buchstaben weggeworfen ist. Beurre, Butter (wie feurre, Futter, und d in leurre, Luder) in baratter, buttern, bituro, Butter, und butyreux, butterig, ist er wieder vorhanden. Dieses Wort ist unter andern auch in der lateinischen Sprache aufgenommen, und da man dem Vorwurfe hierüber nicht ausweichen konnte: so gestand man ein, daß es aus der persischen Sprache entlehnt seye; aber die Muttersprache der Perser war auch die Muttersprache der Phryiger, Thracier, Celten u. s. w. die Ursprache, und ist ebendieselbe, welche unter uns Deutschen allein noch fortlebt; das Wort Butter ist übrigens entweder aus dem Worte: bereiten, welches mit dem Worte: arbeiten stamm- und

sinnverwandt ist, und zeigt alsdann: bereitet an, oder noch wahrscheinlicher aus den Wörtern: Brey u. Art gebildet, so wie denn die Butter auch wirklich breyartig ist; arroser, wässern; in basser, Wolle wässern, ist w mit dem Verwandten b vertauscht; axonge (axungia), Wagenschmier, Achsunge, bisbille, Gezelispel; bossemann, Bootsmann; clincaille, Kleinigkeit; daigner (dignari), würdigen; epervier, Sperber; fenin, Pfenning; feu, Feuer; fringaire, Springer; gorge, Gurgel; trahir, traitre, verrathen, Verräther; tribord, Steurbord, tricoter, stricken u. s. w.

Ich muß abbrechen, denn ich kann hier ohnehin nicht alle Beweise für die Urheit unserer Sprache anführen, noch auch allen Einwürfen begegnen; ich wiederhohle aber meine Verpflichtung in dem Beytrage zur Bestimmung der Gränze zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit S. 94., mache mir auch ein Vergnügen daraus, mich, wenn man mich nicht überall verstehen oder Zweifel an der Hauptsache haben sollte, so oft mir nur eine freye Stunde zu Theil wird, näher zu erklären. Es wird mir sogar angenehm seyn, wenn Geschichts- u. Sprachkenner sich aufgefordert fühlen, mich mit Schärfe angreifen zu müssen. Wahrheit ist mein Ziel, jeder Geleitsmann, sie zu finden, ist mir ein willkommner Freund; es lohnt auch gewiß die Mühe, sie auf diesem Wege zu suchen; der Schlüssel zu der Werkstätte der Sprachen öffnet auch den Tempel des Lichts, in welchem die räthselhaftesten Geheimnisse so nackt da liegen müssen, wie die Puppen nach abgesponnener Seide. Werden den 12ten Dec. 1804.

Müller.

Erklärung

die beyden Aufsätze in Nro. 8. des W. A. S. 119. f. betreffend.

Es ist von dem edeln Verfasser der „Wünsche eines Weltbürgers in Hinsicht auf Veredelung des Militärstandes“ in Nro. 8. d. Bl. S. 122. eine Entgegnung wider den unmittelbar vorhergehenden Aufsatz unter der Rubr. Arnsberg, eingegangen.

Derselbe mißbilliget die Zusammenstellung seines Aufsatzes mit dem vorhergehenden, weil daraus gefolgert werden könne, daß beyde Aufsätze einen Verfasser hätten, daß folglich ihm zur Last gelegt werden könne, als habe er beleidigen wollen.

Ich erkläre darauf, daß diese Zusammenstellung einzig von mir herrühret, weil ich sie zweckmäßig hielt. Daß diese Zusammenstellung an sich beleidigend sey, finde ich nach meiner Ansicht nicht; daß sie in der Absicht, beleidigen zu wollen, geschehen sey, darwider protestire ich, denn ich halte es für heilige Pflicht jeder öffentlichen Zeitschrift, nicht beleidigen zu wollen.

Dann tadelt derselbe den ersteren Aufsatz darin, daß dem Herrn Obristen von Schäfer, einem gebildeten würdigen Manne, den die Gegenwart Seines Sohnes bey dem Vorfalle sehr schmerze, zu nahe getreten werde, auch daß in manchen Aeusserungen dieses Aufsatzes zu viel Allgemeinheit liege, da doch hier nur von einem Auswuchse eines sonst achtungswerthen Officierscorps die Rede sey.

Daß beydes die Absicht des Verfassers jenes ersten Aufsatzes nicht gewesen sey, getraue ich mir behaupten zu dürfen.

In Ermangelung des Raumes habe ich dieses aus der erwähnten Entgegnung hier kurz mittheilen wollen. d. R.

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.
(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)